

Fastnacht im Dorf – das Beispiel Nußbach im Renchtal

Eine historische Bestandsaufnahme eines vielschichtigen Phänomens

Heinz G. Huber

Seit den 1970er-Jahren sind in den Ortenau zahlreiche neue Fastnachtszünfte und Maskengruppen entstanden. Die neuen Gruppen suchten zu ihrer Legitimation gegenüber den schon bestehenden Zünften, die sich „historisch“, bisweilen sogar „althistorisch“ nennen, eigene Traditionen zu begründen. So wurden lokale Sagenfiguren, überlieferte historische Begebenheiten, Ortsneckereien und Originale genutzt, um eine eigentlich „neue Tradition“ zu konstruieren. Die neuen Gruppen standen in Rivalität zu den älteren, etablierten Zünften, die sich schon 1926 in Villingen zur „Vereinigung badischer und württembergischer althistorischer Narrenzünfte“ zusammengeschlossen hatten.

Dieser Vereinigung konnten nur die Zünfte angehören, *„die nachzuweisen in der Lage sind, dass sie von jeher den althistorischen Narrenbrauch verstanden und gepflegt“* haben. Im Jahr 1929 stellten die Villingener Narren den Antrag, *„die Zünfte nach ihrem Alter in drei Gruppen einzuteilen, in althistorische, historische und neuere“*.¹ Die kulturhistorische Tradition war mithin Voraussetzung zur Nobilitierung unter den Fastnachtsnarren. Die in den neuen Vereinigungen *Verband Oberrheinischer Narrenzünfte (VON)* und *Ortenauer Narrenbund (ONB)* zusammengeschlossenen Zünfte protestierten 2010 gegen diese in der Presse immer noch vorgenommene Klassifizierung in drei Kategorien.² Der *Ortenauer Narrenbund*, der 56 Zünfte vertritt, hat eine umfangreiche Dokumentation erstellt, die 2011 publiziert werden soll.³ Durch den Rückbezug auf die lokalen Fastnachtstraditionen und -bräuche sollen den neueren Vereinen eine kulturhistorische Identität und Gleichwertigkeit gegenüber den „althistorischen Vereinigungen“ verschafft werden.

Aber auch die neuen Verbände müssen sich ihrerseits wieder mit Neugründungen und Abspaltungen auseinandersetzen, die sich ihrerseits wieder historisch zu legitimieren versuchen. Für die organisierten Aktiven Dieter Wurth (Griesheim) und Peter Szyzka (Elgersweier) stellen wiederum diese ganz neu gegründeten Gruppen eine Herausforderung dar: *„Beide schütteln nur noch die Köpfe, wenn sie an einige neuen Hexenzünfte in der Ortenau denken, in denen ein historischer Bezug zu Hexen an der Haaren herbeigezogen ist. Oder an jene, der alpenländischen Fasent nachempfundenen*

*Geistermasken, die vor Wagen getragen werden, aus denen „Böhse Onkelz“-Songs brettern.“*⁴

Wo immer freilich „Tradition“ und „Brauchtum“ zur Begründung für Aktivitäten der Gegenwart funktionalisiert werden, besteht die Gefahr, dass das vielschichtige Phänomen „Fastnacht“ verkürzt, verfälscht, folklorisiert und damit letztlich enthistorisiert wird. Dieser Gefahr versuchte die von Hans Moser und Karl Sigismund begründete „historische Volkskunde“ dadurch zu begegnen, dass sie von archivalischen Quellen ausging.⁵ Fastnacht ist immer eingebunden in „zeitliche, soziale und räumliche Historizität“. Ihre Erscheinungsformen und Prägungen sind bestimmt durch das historische Geschehen und soziale Realitäten, die Ständegesellschaft der frühen Neuzeit oder die Bürgergesellschaft des 19. Jahrhunderts. Die Fastnachtsgeschichte der NS-Zeit zeigt auch die problematischen Seiten der Fastnacht, sei es die nationalsozialistische Volkstumsideologie, die sich die Fastnacht aneignete, aber auch den Reflex von Antisemitismus und Rassenvahn.⁶ Dazu kommt die Verengung und Verfälschung der Fastnachtstradition durch eine „Brauchtumshygiene“, die einerseits unter Kategorien bürgerlicher Ehrbarkeit die anarchischen Elemente der Fastnacht ausblenden und andererseits politische und zeitgeschichtliche Dimensionen ignorieren will.

Frühe Fastnachtstraditionen im Renchtal

In der Kulturgeschichte der Fastnacht lassen sich mehrere Schichten unterscheiden. Das älteste Element stellt die dämonologisch-magische Seite der Fastnacht dar. Die Dämonen des Winters, verkörpert durch schwarz gekleidete Gestalten und Furcht erregende Maskeraden, wurden mit Rasseln, Peitschen, Klappern und Hörnern vertrieben.⁷ Damit verbunden waren Fruchtbarkeitsbräuche wie das Schlagen mit der Lebensrute, Tänze und Hochzeiten, die in dieser Zeit gefeiert wurden. Die Fastnachtstage waren ein „Fest des Fleisches“ und bildeten immer schon den Höhepunkt der Empfängnisstatistik.⁸

Einflüsse auf die Fastnacht hatten hellenistisch-orientalische Mysterienkulte, die sich in der Römischen Antike mit *Bacchanalien*, *Saturnalien*, *Lupercalien* und römischen Reinigungsfesten vermischten. Sie thematisieren Werden und Vergehen, Licht und Dunkelheit und die Überwindung des Todes durch das Leben. Schon bei den *Saturnalien* wurde „verkehrte Welt“ gespielt. Herren und Knechte tauschten nicht nur die Kleidung, sondern die Rollen. Bei den Umzügen während der Bacchanalien zogen fratzenhafte Masken mit, die das Böse vertreiben sollten. Der mitgeführte Schiffskarren erinnert an das Motiv des *Narrenschiffs*, das zu Beginn der Neuzeit als Symbol der närrischen Welt galt.⁹

Nicht zuletzt erfuhr die Fastnacht durch die (katholische) Kirche eine christliche Prägung. Fastnacht war als Vorfastenzeit eingebunden in das Kirchenjahr und von der Kirche didaktisch benutzt. Fastnacht und Fastenzeit standen in einem schroffen Gegensatz zueinander. Die Fastnacht zeigte nach Dietz-Rüdiger Moser¹⁰ die sündige Welt, die Heillosigkeit und die Verblendung einer reinen Diesseitsorientierung, während die Fastenzeit zu christlicher Lebensorientierung und zur Erlösung durch Jesus Christus hinführen soll. Die fastnächtliche Gemeinschaft der heidnischen *Cupido-Gesellschaft* steht der *Caritas-Gesellschaft* der Gläubigen gegenüber. Abgeleitet ist dieser Gegensatz vom Zwei-Staaten-Modell des hl. Augustinus, der der an der Ewigkeit orientierten *civitas dei* (Gemeinde Gottes) die in der Zeitlichkeit wirkende *civitas diaboli* (Gemeinschaft des Teufels) entgegensetzt. Der Narr ist seit dem Mittelalter der Gottesleugner, der mit seinen Schellen *das Heidenspektakel*, die pure Nichtigkeit, verkörpert. Sein Verhalten ist Narrheit, weil er nicht Sinnenlust und Hochmut widerstehen kann. Teufel und Hexen, aber auch verzerrte und hässliche Masken, die die Unvollkommenheit des Diabolischen zeigen, erweitern als Figuren die Gegenwelt des Bösen. Dieses Gegenreich des Bösen ist daran erkennbar, dass seine Geltung zeitlich eng begrenzt ist und alle Ordnungen auf den Kopf gestellt sind. Diese Veranschaulichung der christlichen Heilslehre erklärt, warum die Fastnacht durch die Katholische Kirche im Spätmittelalter und zur Zeit der Gegenreformation besonders gefördert wurde.¹¹

In welchen historischen *Formen* fand aber Fastnacht in der Region statt? Wie ist sie in den Quellen dokumentiert? Dass in der bischöflichen Herrschaft Oberkirch Fastnacht gefeiert wurde, legt die Landesordnung von 1555 nahe. Es wurde geboten, dass keine ausschweifenden Trinkereien und Schlemmereien an „kleiner oder großer Fastnacht“ stattfinden sollten. Ausdrücklich war gestattet, dass die Familien mit ihren Nachbarn sich zusammensetzten und „miteinander essen“.¹² Im Unterschied zu protestantischen Territorien wurde in der katholischen Reichlandvogtei Ortenau und in der fürstbischöflich-straßburgischen Herrschaft Oberkirch nicht die Fastnacht an sich infrage gestellt, sondern lediglich Missbräuche und Exzesse sollten verhindert werden.

Die erste Erwähnung eines Fastnachtsbrauchtums findet sich im 1560 angelegten Statutenbuch des Oberkircher Stadtschreibers Johann Wölfflin. Der Landesherr, der Bischof von Straßburg, regelte darin die Abhaltung des *Schauertags*.¹³ Er fand am Montag nach Invocabit (heute: erster Fastensonntag) statt. Nach einem Jahrzeitamt für den Stadtschultheiß Heinrich Distelzweig waren alle Einwohner und Bürger Oberkirchs sowie der Konvent zu Allerheiligen zu einem Imbiss geladen. An diesem Tag erhielt jede

Frau vom Schultheiß und vom Amtmann jeweils 10 Schilling, von jedem Edelmann einen halben Gulden. Vom Propst des Klosters Allerheiligen wurden ein bis zwei Ohm Wein gestiftet. Zum Ausschank an diesem Tag wurde besonderer Wein gekauft, zwei Bediente schenkten ein und trugen Brot auf. Die Frauen wählten nunmehr aus ihrer Mitte einen Schultheißen und hielten „Gericht“ über die Männer. Welche Vergehen gerügt wurden und welche „Strafen“ verhängt wurden, ist nicht bekannt.

Die Oberkircher Frauen übten an diesem Tag folglich das „Weiberrecht“ aus. An diesem Tag wurde die Ordnung auf den Kopf gestellt, die Frauen übten „Macht“ aus und hielten Gericht, während sie sonst keine Rechte hatten. Die heutige „Weiberfasnacht“ stellt die Fortsetzung des im gesamten oberdeutschen Raum verbreiteten Brauchtums dar.¹⁴ Auch für das Dorf gibt es einen Beleg: In der 1762 niedergelegten, aber auf älteren Vorlagen beruhenden Ringelbacher Dorfordnung ist erwähnt, dass „sämtliche Eheweiber von Ringelbach“ im Ulmhardt jährlich eine Eiche als „Schauertagsbaum“ hauen und „zu ihrem Genuss“ gebrauchen sollten.¹⁵ Das erste von vier Bauerngerichten fand am „Faßnacht“-Schauertag statt, vielleicht auch in Anwesenheit der Frauen.

Die auf Fastnacht begrenzte Umkehrung der „Herrschaftsverhältnisse“ mag sicher in ruhigen Zeiten ein Ventil gewesen sein, um Dampf abzulassen. In Zeiten des Umbruchs und der Krise konnte daraus auch revolutionäres Potenzial entstehen. Möglicherweise hängt der Sturm der Kappler Frauen auf das Oberkircher Gefängnis in der Nacht vom 5. auf den 6. März 1777 – die zeitliche Nähe legt es nahe – auch mit der Fastnacht zusammen. Der Kappler Schultheiß war wegen demonstrativer Missachtung des Jagdverbotes zusammen mit anderen Wilderern nach Oberkirch verbracht und dort im Gefängnisturm festgesetzt worden. Etwa 300 bis 400 Frauen aus Waldulm und Kappelrodeck bewaffneten sich mit Äxten, Eisengabeln, Säbeln und Pistolen, drangen nachts durch das Obertor in Oberkirch ein, setzten das Wachpersonal fest und befreiten ihre Männer.¹⁶

Wenig untersucht wurde bisher, welche Rolle die Fastnacht in der Revolution von 1848/49 gespielt hat. In seinem Bericht vom 12. März 1848 schreibt der Oberkircher Amtsvorstand nach Karlsruhe, dass hier „in den ersten Tagen dieses Monats und besonders über Fastnacht eine große Aufregung wie fast überall“ geherrscht habe, „indem sich die Bürger mehrmals versammelten, teils wegen Beratung von Petitionen, teils wegen Ankaufs von Waffen“. Erleichtert wurde jedoch festgestellt, dass „keine Exzesse“ vorgefallen seien. „Über Fastnacht“ sei die dreifarbige Fahne (Schwarz-Rot-Gold, d. V.) vor dem Bürgerlokal ausgehängt worden.¹⁷ An Fastnacht wurde folglich gewagt, was man sich sonst nicht getraute. Auch die wiederholten „Katzenmusiken“ vor dem

Haus großherzoglicher Beamter¹⁸ deuten auf Aktionsformen hin, die auch im Umfeld von Fastnacht praktizierten Rügebräuchen entstammen.

Schließlich wurde die Fastnacht im Frühjahr 1849 in Oppenau dazu benutzt, um die Regierungsautorität zu untergraben. Der Brigadier Dewerth meldete nach Karlsruhe: *„Am letzten Montag liefen zwei ledige Leute namens Amrein und Mast in Oppenau herum und figurierten als Masken. Auf einem großen Stück weißem Papier, das sich jeder derselben auf den Rücken geklebt hatte, stand mit großen Buchstaben bei dem einen „Bekk M“ (Minister, d. V.) und bei dem andern „Pfui“.* Trotz der Maskierung hatte der Polizist zwar die Namen der Übeltäter ermitteln können, aber wegen der geschickten Inszenierung keine Handhabung zum Einschreiten finden können.¹⁹

Mit der „neuen Ära“ in Baden scheint auch im Renchtal die Fasent wiederauferstanden zu sein. In Oberkirch fand die Fastnacht 1861 für die feine bürgerliche Gesellschaft im gehobenen Speiselokal und für das Volk auf dem Kirchplatz statt.²⁰ Die Witwe Börsig lud am Fastnachtssonntag zu einem Ball und zum „Speisen nach der Karte“ in den „Badischen Hof“ ein. „Anständige Masken und Dominos“ sollten Zutritt erhalten. Am Rosenmontag gastierte in Oberkirch „Grand Cirque olympigne“, ein närrischer Zirkus. Großsprecherisch wurde *„eine brillante, pompöse, noch nie da gewesene Haupt- und Glanzvorstellung“* angekündigt:

„Der fürchterliche Beifall, den die Gesellschaft in allen Vorder- und Hinterteilen Europas gefunden hat, lässt sie erwarten, dass sie durch ihre unübertrefflichen Leistungen Alt und Jung, Klein und Groß, Dick und Dünn, Hoch und Nieder in Ober- und Unterkirch aufs höchste befriedigen werden. Das Personal besteht aus den größten Künstlern und Künstlerinnen der hiesigen Welt, und den edelsten unter den versteigerten Verstellpferden. Das Seil ist gedreht aus den hiesigen Stricken hiesiger Stadt, so lang als die Geduld des Publikums. Die zur Vorstellung kommenden wilden und zahmen Tiere sind ziemlich geruchlos mit Stubendressur. Das Orchester besteht aus Mohren, so schwarz wie möglich. Sonstiges Gesindel ist hautrein.“

Fastnacht wurde „gespielt“, die enge kleinstädtische Welt wurde an Fastnacht zum großen Welttheater. So fand 1886 ein närrischer Jahrmarkt mit *„Kauf-, Sauf- und Schaubuden, Seiltänzerien, Akrobaten, Moritaten“* und anderem statt.²¹ Dabei wurde ein *„Schweden-Überfall“* gespielt, die Ranzengarde, die den Jahrmarkt bewachte, wurde gefangen genommen und im Triumph durch die Stadt geführt.²² Glaubt man der Ankündigung, so wurde in diesem Jahr zum ersten Mal ein großer *Carnevals-Festzug* mit *„Sr. Durchlaucht dem Prinzen Carneval“* durchgeführt.

Die Oberkircher Lokalpresse wurde selbst immer mehr Medium, so erschien 1892 eine Seite mit närrischen Anzeigen. Eine davon betraf den erhofften Bau einer Fernbahn durch das Renchtal, die Paris und den Orient verbinden sollte:

Potz Blitz nei! 4000 italienische Schwoben werden zum Kniebis-Eisenbahn-Tunnelbau gegen 20 Lir Taglohn, feif mal Essen und zwischen nei noch Käs und Brot zum sofortigen Eintritt gesucht. Konstantinopel, am 24. Mittwoch 2981. Der Bauunternehmer: Harthammer, Holz nagel, Steinmeißel und Consorten.

In dem Oberkircher Narrenzug von 1892 waren die wilhelminische Flotten- und Kolonialpolitik, der Berliner Bankenkrach, der Tunnelbau durch die Moos nach der Illenau und als „größtes Wunder der Neuzeit“ eine „amerikanische Wurstfabrik“ dargestellt. Auch die Themen der Straßenfastnacht wurden von nationalliberalen Handwerker-, Kaufleute- und Beamtenkreisen gestaltet, sodass subversive Wirkungen nicht zu befürchten waren. Auch wenn es in Oberkirch noch keine Narrenzünfte gab, so setzte die jährliche Planung der Fasnacht eine gewisse Organisation voraus, die ein „Narrenrat“ oder ein „närrisches Comité“ übernahm.

Frühe Quellen über Nußbacher Fastnacht

Fand die Fastnacht in den Kleinstädten durch die Berichte in der Presse und die ersten organisierten Formen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zunehmend ihren Niederschlag, so ist über die „Fasent“ in den Dörfern im 19. Jahrhundert wenig bekannt. Bezeichnend ist, dass eher zufällig ein Bericht über eine Nußbacher Fasent entstand. Der Nußbacher Hauptlehrer Ludwig Gallus zeichnete als „Mundartprobe“ für den von Kluge, Pfaff und Meyer konzipierten volkskundlichen Fragebogen 1895 eine närrische Begebenheit auf. Die Nußbacher, die 1878 eine Posthilfsstelle erhielten, wollten ihre Nachbarn aus Zusehofen ärgern, die noch keine Post hatten. Sie beschlossen, an einem Fastnachtsdienstag mit einem „Postkarch“ nach Zusehofen zu fahren und ihren Nachbarn „die Post“ zu bringen:

„... Mer hen noch so ne alde Briefkaschde, der wird absägt und gal agschriche; aber kein Mensch derfs wisse, sunsch wenn dia do dunte des merke, weremer elend versohlt.“- „Jo, un mer hen no so aldi Schappekapp un e Laderdasch vum Grafe Peter; des isch grad racht fir de Boschtli“, riäft de Steffe, „un a aldi Trumbet zuma Boschthorn het de Geber Duni. S Surluis aldi Marra nemmemer zuam Boschtgaul.“

Ganz im Stille isch dra gschaftt wore, uni dass einer im ganze Ort devu ebbs gewisst hett. Am Fasent Zischi Mitta, so uma halbe

einsa rum rasselt e großer gäler Boschtkarre voll Briaf und Baget durichs Ort und macht si uf de Wä Zusehofe zue. Vorne druff huckt de Briafbott und dahinter no rennt halb Nußbach un verfiert e Haide Spektakel.

Wu si ans Ort kumme, do wurd ghalte. De Schwarz-Andres schtigt vum Bock, fillt sini Dasch mit Brief un Zittunge und de Buckel mit Baget. Jetz will er s Nochbers Bärb, e suferi Kechi, e Liawesbriaf in d Hand drucke. Do seit de Kasper Sepp: „Kumm ri, un trink e Gläsli Wii, de wursch es hit bruuche kinne.“

Unterdessa isch halb Zusehofe zämmegrennt und gafft de Boschtkarre a. De Andresli macht nebebi großi Schprich un ergert Zusahofener. Dia nit ful und schlage de Karch dzemme. Defier hen sie aber bleche miasa. Endli hen sie´s zuerer Boschthilfstell brocht, die aber dene Inhaber zuwenig dreit.²³

Das Possenspiel, eine Art improvisiertes „Straßentheater“, spielte bei der Dorffastnacht eine große Rolle. Meist waren es junge, ledige Burschen, deren Übermut sich in der Zeit der Adoleszenz auf diese Art und Weise entlud. Manchmal spielten auch Kinder unter Anleitung der Erwachsenen Lokalpossen, wie ein Bericht von 1870 aus dem Nachbarort Meisenbühl belegt:

Voriges Jahr wurde bei uns ein Eierdieb entdeckt. Letzte Fastnacht nun spielte unsere Schuljugend diesen Vorfall, wodurch sich unser Herr Accisor so beleidigt fühlte, dass er den Kindern drohte, sie durch die Gendarmerie anführen zu lassen, wenn sie diesen Fastnachtsscherz nicht freiwillig einstellten.

Um sich nun an den Eltern zu rächen, sandte er den Ortsdiener aus und ließ die Einwohner, die im Rückstand waren, mahnen. Ein Ehepaar schickte sein Kind zum Akzisor, um sofort die Steuern zu entrichten. Der Steuerbeamte misshandelte es so sehr, dass es laut schrie. Die empörten Eltern machten den Vorfall in der Zeitung bekannt.²⁴ Harmloser war die „Kinderfasent“ vor dem 1. Weltkrieg in Nußbach; der spätere Blumenwirt Karl Haas setzte einen großen „Gschudi-Kopf“ auf und machte Faxen, alle Kinder des Dorfes rannten johlend hinterher.²⁵ An Fastnacht durften Kinder und Arme betteln, wobei traditionelle Heischebräuche fortgeführt wurden. So fuhr der Dorfarme Wendelin F. mit einer alten Marktchaise von Haus zu Haus und „sammelte“ Eier. In einer Dorfwirtschaft ließ er sich einen großen Eierkuchen backen, die übrigen Eier gab er für Zechschulden in Zahlung.²⁶

In der mündlichen Erzähltradition lebt die Erinnerung an die „Originale“ fort, die um die Wende zum 20. Jahrhundert die Fastnacht durch ihre Possen bereicherten. Dazu gehörte der „Schwarz-Sepp“, ein lediger Maurer aus Nußbach. Er stand im Ruf, akrobatische Einlagen zu beherrschen. So soll er einmal am Blitzableiter

auf die Kirchturmspitze geklettert sein, dort eine Fahne befestigt haben und einen Handstand auf dem Turmkreuz gemacht haben. An einem Fastnachtmontag befestigte er am Bühneladen des Gasthauses „Zur Linde“ ein Seil zum gegenüberliegenden Haus. Die Nachricht von der akrobatischen Aktion des Schwarz-Sepp verbreitete sich rasch im Dorf, eine Menge Neugieriger strömte herbei. Dieser sammelte in seiner Kappe „Eintrittsgeld“ ein. Die Spannung stieg aufs höchste, als der vermeintliche Seilkünstler zum Bühneladen herausschaute und die Leute fragte, ob sie jemals jemand gesehen hätten, der sich in solcher Höhe auf das Seil wage. „Ich auch nicht“, lachte der Nußbacher Till Eulenspiegel und zog sich ins Gasthaus zurück, um das gesammelte Geld zu vertrinken.²⁷

Häufig standen lokale Begebenheiten im Mittelpunkt der Fastnachtsspiele. So brach vor dem 1. Weltkrieg in Nußbach eine Typhusepidemie aus, die durch die Verschmutzung des Dorfbachs verursacht wurde. Eine Hygienekommission stellte fest, dass es in einem Haus am Erbbach überhaupt keine Toilette gab. Einige Nußbacher bauten bei der nächsten Dorffastnacht einen Toilettenwagen und spielten bei der Dorffasent die „Schisshus-Kommission“.²⁸

Allerdings brachen bei der „Dorffasent“ immer auch Ressentiments durch. So wurde bei der Dorffasent 1914 Anna Ritter, die als erste Nußbacherin bei der Post arbeitete, lächerlich gemacht. Sie reagierte zutiefst betroffen. Immerhin entschuldigten sich die Fastnachtsspieler bei ihr, als sie 1914 in den Krieg ziehen mussten.²⁹

Eine große Rolle bei der Dorffastnacht spielte immer schon die örtliche Musikkapelle. Zwei fotografische Dokumente zeigen die bunt verkleideten Musiker einmal bei einem Umzug in Oberkirch



Abb. 1: In phantasievollen Kostümen zog 1921 die Nußbacher Musikkapelle durch das Dorf.

vor dem 1. Weltkrieg und 1921 in Nußbach. Die Musiker zogen am Fastnachtsdienstag durchs Dorf, machten auf der Straße ihre Späße und spielten am Abend in den Dorfwirtschaften zum Tanz auf. Musik gehörte immer schon zur Fasnacht dazu, ebenso wie Gesang. Von den alten Fastnachtsliedern, die teilweise auch einen sehr schlüpfrigen Text aufweisen,³⁰ hat nur das Lied „Hoorig isch die Katz“ in der mündlichen Überlieferung überdauert.

Die politischen Fastnachtsspiele in den 1920er-Jahren

Der 1. Weltkrieg und die darauf folgenden Krisenjahre beeinträchtigten auch das Fastnachtsbrauchtum. Unter „Bezug auf die Zeitverhältnisse“ verbot das Bezirksamt Oberkirch 1919 *„Faschingsvergügen jeder Art, Aufzüge, Maskenbälle und karnevalistische Konzerte“*. Ebenso war das *„Tragen von Masken, Verkleidungen und karnevalistischen Abzeichen durch Erwachsene und Kinder“* untersagt.³¹ Das Verbot war 1921 wiederholt und mit dem Protest *„gegen die ungeheuerlichen Beschlüsse der Pariser Konferenz“* begründet worden.³² Auf ihrer Konferenz vom 24. bis 29. Januar 1921 in Paris hatten die alliierten Siegermächte Deutschland Reparationen in Höhe von 269 Mrd. Goldmark auferlegt. Das Fastnachtsverbot wurde jedoch im Renchtal weitgehend umgangen. Der Oberkircher Lindenwirt Dilger lud zu einem „Bürger-Ball“, wobei „Kostümierung ... erwünscht“ war; der Katholische Gesellenverein Oppenau kündigte in humoriger Form eine „Fastnachts-Unterhaltung“ mit Programm an; in Ödsbach wurde zum Besuch von „Theater-Aufführungen“ im Gasthaus „Krone“ eingeladen.³³ Kapellen durften ohnehin nach vorheriger polizeilicher Anmeldung musizieren,³⁴ so konnten die Nußbacher Blasmusiker zum ersten Mal nach dem Krieg ihren närrischen Auftritt absolvieren.



Abb. 2: Nußbacher Motivwagen auf dem Oberkircher Umzug 1925: „Steuerpresse“ und „Finanzamt“

Im Jahr 1925 fand in Oberkirch ein Fastnachtsumzug statt. Die Nußbacher beteiligten sich – wie fotografische Dokumente zeigen – mit zwei Wagen. Auf dem einen Wagen saß in einem Häuschen ein Finanzbeamter, der akribisch die ihm vorgelegten Papiere prüfte und stempelte. Dahinter war eine „Steuerpresse“ zu sehen: Auf einer Spindelpresse lag ein armer Steuerbürger, die Steuerschraube wurde unter großem Spektakel aller Beteiligten immer mehr angezogen.

Die Reichsfinanzreform und die Steuerbelastungen hatten auch im Renchtal erheblichen Unmut erregt. So stießen nicht nur höhere Einkommens- und Erbschaftssteuern bei der Bevölkerung, sondern auch die „Besteuerung jeglichen Vergnügens“ auf Unverständnis: *„Es sind nach der Steuerordnung grundsätzlich alle Veranstaltungen steuerpflichtig, mit denen Tanz, Totalisator und andere Wettbetriebe in Verbindung stehen.“*³⁵ Den Unmut über die Steuerbelastungen versuchten auch rechte Kreise zur Agitation gegen die republikanische Staatsverwaltung zu instrumentalisieren. So hatte der auf dem Hofgut Rohrbach in Bottenau wohnende Major a. D. Fröhlich schon 1921 bei einer politischen Versammlung geäußert:

*„Wer bezahlt denn die Tagediebe und Faulenzer, die Beamten, doch nur wir, die Steuerzahler? Bauern, Landwirte, lasst sie doch allemal verhungern, schließt euch gegen sie ab, gebt ihnen nichts mehr zu fressen und lasst sie fühlen, dass sie von euch abhängig sind. Kommt man hinten auf das Finanzamt, da sitzen sie zu hunderten, der eine sitzt da und faulenz und sieht dem anderen zu, wie er Mucken fängt, und so ist es allgemein und überall im Staatsbetrieb.“*³⁶

Die Äußerungen fielen kurz nach dem Attentat auf den ehemaligen Reichsfinanzminister Matthias Erzberger und führten am 24. September 1921 zu einer heftigen Reaktion der Zentrumsfraktion im badischen Landtag.³⁷



Abb. 3: Handwerker, Bauern und Wirte aus Nußbach marschieren mit dem „Steueresel“ an Fastnacht 1929 nach Oberkirch und kritisieren dort die Steuer- und Abgabenlast.

Das Unverständnis über die vermeintlich hohen Steuerbelastungen gab 1929 erneut Anlass zu einer Fastnachtssosse. Nußbacher Handwerker und Bauern, die teilweise ihre Berufskleidung trugen, beluden einen Esel hoch mit Paketen. Diese Pakete standen für die Gewerbe-, Erbschafts-, Grund-, Fleisch-, Bier-, Branntwein- und Gebäudesondersteuer; der Esel symbolisierte den Bürger, der unter der Last der Steuern ächzte. Als Kommentar trug der Esel noch ein Schild, auf dem stand: „*Des Vaterlandes Dank ist euch gewiss.*“ Mit dem Esel zogen die Nußbacher nach Oberkirch und beteiligten sich am dortigen Umzug, wobei sie ein selbst gedichtetes Fastnachtslied vortrugen:

*Ach, das was uns am meisten drückt,
Das dürfen wir nicht sagen.
Doch weil´s heut gerade Fastnacht ist,
So soll dies Bild euch klagen.
Freund Langohrs Last scheint ungeheuer,
Doch uns drückt härter noch die Steuer!
Refrain: So sieht es aus.
Wenn das so weiter geht ½ Jahr,
Haben wir kein ´Pfennig mehr, Allejuja!
Das Fleisch holt ihr in Argentinien,
Den Wein in Frankreich und Sizilien,
Und unsere guten Weine
Lasst ihr uns liegen und die Schweine.
Viel wird versprochen vor den Wahlen,
Doch wer kann da noch Steuern zahlen ...
Und drückt die Not den Bauernstand,
Dies merkt man gleich in Stadt und Land
Geschäft und Handwerk leiden sehr,
Der Steuerdruck wächst täglich mehr.
Doch unser allergrößte Plag
Ist unbedingt der Steuernachtrag ...
Geduldig ist wohl dieses Tier,
Doch krank und keuchend seht ihr´s hier.
Habt ihr kein Mitleid und Erbarmen
Ihr Führer mit dem Tier, dem armen?
Wenn es nicht elend soll verenden,
So muss sein Schicksal bald sich wenden ...*

Nicht nur über die Steuern, sondern auch über die fallenden Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse und die Importe aus aller Herren Länder wurde geklagt. Unter der abnehmenden Kaufkraft litten wiederum Handwerker und Kaufleute. Bemerkenswert ist, dass die sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Zeit am Anfang des Jahres 1929, also schon vor dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise, zum Thema gemacht wurden.

„Fasnacht“ zwischen Volkstumsideologie und NS-Propaganda

In der Anfangszeit der NS-Herrschaft gab es – sichtet man die Renchtäler Lokalzeitungen – nur wenige Berichte über Fastnachtsveranstaltungen. Die Zahl der Zeitungsartikel über Fastnachtsveranstaltungen nahm seit 1935 erheblich zu und erreichte 1938 einen Höhepunkt. Nach der Machtergreifung befürchteten die Nationalsozialisten offensichtlich, dem satirischen Spott und dem subversiven Gelächter der Narren ausgesetzt zu sein. So verboten sie bald, an Fastnacht „nationale Symbole“ zu verwenden oder in Parteiuniformen aufzutreten. Sie erkannten jedoch bald das ideologische Potenzial und die manipulativen Möglichkeiten der Fastnacht. Außerdem wurde die Fastnacht in den Zusammenhang völkischer Ideologie gestellt.

Auch die Fastnacht in Nußbach wurde aus der Perspektive der nationalsozialistischen Volkstumspolitik umgedeutet. In einem Artikel über „Alte Nußbacher Fastnachtsbräuche“³⁸ heißt es:

„Wohl hat (!) die liberalistische Vorkriegszeit, die Not der Nachkriegsjahre und der Zerfall bodenständigen Brauchtums im 19. Jahrhundert (?) viel urwüchsiges Volksgut im Renchtal verschwinden lassen. Billiger und sinnloser Ersatz der bäuerlichen (!) Fasent kam auf und ließ das gute Alte (!) in Vergessenheit geraten.“

Diese „Dekadenztheorie“ berührt sich mit nationalsozialistischen Bestrebungen, eine ungebrochene germanisch-heidnische Tradition aus dem Fastnachtsbrauchtum herauszulesen: H. E. Busse sah im Fastnachtsbrauchtum den „Kult der Schicksalsgemeinschaft“ und brachte es in Verbindung mit dem von den Nazis proklamierten „völkischen Erbe“.³⁹ Für den Nationalsozialismus war das im Katholizismus wurzelnde Volksbrauchtum ein Ärgernis. Entsprechend wurde die Schreibung von Fastnacht in „Fasnacht“ geändert: Die Beziehung zum katholischen Kirchenjahr und zur Fastenzeit sollte damit verwischt werden. Volkstumsideologen leiteten den Begriff von „faseln“ (= gedeihen) ab und interpretierten ihn als Fest des Wachstums, als altgermanisches Frühlingsfest.⁴⁰

In Nußbach wurde 1934 der „Gschudi“, eine angeblich alte Traditionsfigur, wieder ausgegraben. Sie bestand aus einem übergroßen Schwellkopf mit Melonenhut, der von einem Mann dandyhaft-heller Kleidung getragen wurde. Schon vorher gab es die Tradition des „Gschudi-Verbrennens“. Am Fastnachtsdienstag wurde eine Puppe unter Klagen und Jammern durch das Dorf getragen und vor dem Dorf den Flammen übergeben. Angeblich gehörten Fastnachtsspiele wie *Schaltkarch-Rennen* und *Kuhreiten* auch zur Nußbacher Tradition.⁴¹ Der „Gschudi“, der angebliche *spiritus loci* der Nußbacher Fastnacht, hatte jedes Jahr seinen Auf-



Abb. 4: Der „Gschudi“, angeblich eine Nußbacher Traditionsfigur, bei der Fastnacht 1935.

tritt: Fotografien zeigen ihn bei der Fahrt mit der Kutsche und bei einer vor dem Rathaus veranstalteten „Gschudi-Hochzeit“. Nicht nur zur Organisation der Fastnacht, sondern auch zur Lenkung und Steuerung wurde 1934 in Nußbach ein „Elferrat“ gebildet.

Im darauf folgenden Jahr 1935 zeigte es sich, dass bei der Fastnacht durchaus alte obrigkeitskritische Tendenzen immer noch virulent waren. Auf dem Rathausplatz wurde aus langen Stangen ein Bohrerüst errichtet. Dann begann man „Süßwasser“ zu fördern, das von sechs vornehmen Herren in Frack und Zylinderhut verkostet wurde.

Hintergrund des Spiels waren Zuckerschiebereien, in die auch viele Nußbacher Kleinbrenner verwickelt waren. „Neuerdings haben sich die Kleinbrenner auf das Brennen von Zucker verlegt, über Bühl und Achern gehen ganze Wagenladungen Rohrzucker“, hatte schon 1921 eine Alarmmeldung aus dem badischen Innenministerium gelaute. Die Schwarzbrennerei veranlasste den Staat zu Gegenaktionen. Beim Handel mit Zucker wurden lückenlose Nachweise verlangt. Nachdem wegen Zuckerschiebereien einige Händler und Brenner ins Gefängnis gewandert waren, besann man sich in Nußbach auf einen anderen Trick. Ein Kaufmann ließ eine größere Menge Zucker kommen und lagerte ihn in einem alten Haus. Nachts wurde ein vermeintlich spektakulärer „Einbruch“ verübt. Ein großes Loch wurde in die Wand gebrochen und ein Einbruch vorgetäuscht. Der Zucker wurde an



Abb. 5: Mit der „Süßwasserverkostung“ (1935) wurde auf die Zuckerschiebereien der Schwarzbrenner angespielt.

die Nußbacher Kleinbrenner verteilt, die als eigentliche Auftraggeber der Lieferung die „Ware“ schon vorher bezahlt hatten. Der Zoll schöpfte Verdacht und begann, Hausdurchsuchungen vorzunehmen. Viele Kleinbrenner gerieten in Panik und schütteten die Zuckervorräte mit blutendem Herzen in den Erbbach oder in die Jauchegrube. Das so „gesüßte Grundwasser“ sollte nunmehr bei der Dorffasent gefördert werden.⁴²

Damit berührten die Nußbacher einen wunden Punkt. Noch am 19. April 1933 hatten 150 bis 200 Landwirte vor dem Zollamt Oberkirch demonstriert – es war die letzte öffentliche Demonstration im Renchtal. Sie forderten die Rückgabe des Branntweins, der 1932 beschlagnahmt worden war.⁴³ Die Unzufriedenheit der Kleinbrenner nahm in der Folgezeit eher noch zu, als es zu Verhaftungen und der Verhängung von hohen Geldstrafen kam. Das rigorose Vorgehen des Zolls gegen die Kleinbrenner berührte empfindlich das Erscheinungsbild des NS-Staates – hatten die neuen Herren doch propagandistisch sich als Sachwalter bäuerlicher Interessen ausgegeben.

Es gehörte jedoch auch zum fastnächtlichen Maskenspiel, dass die Vorgänge in der Presse in einen harmlosen Zusammenhang gestellt wurden. Nußbach präsentierte sich als „Bäderstadt“, es wurde nach „Mineralquellen“ gebohrt und dabei „Süßwasser“ gefunden. Der reale Hintergrund der Fastnachtsposse war den Einheimischen bewusst, die „nährliche“ Berichterstattung sollte bewusst falsche Spuren legen.⁴⁴

Wie sehr aber die NS-Propaganda auch die Fastnacht zu bestimmen begann, zeigt ein Bericht vom Fasentumzug in Durbach aus dem gleichen Jahr. Dabei wurden die Emigranten verhöhnt, die unter dem nationalsozialistischen Regime ihre Heimat hatten verlassen müssen.⁴⁵ Ende der 1930er-Jahre schrieben die NS-Machthaber die Themen für die Fastnacht reichseinheitlich vor. Gegenüber „Juden“, gegen „die Engländer“ und den „Bolschewismus“ war jede Kritik erlaubt.⁴⁶

Am schmutzigen Donnerstag 1938 formierte sich in Nußbach im Hof des Gasthauses „Zur Linde“ ein grotesker Zug. In der „Renchtaler Zeitung“⁴⁷ war darüber zu lesen:

... Dann kamen originelle Radfahrer und die Juden, die mit Sack und Pack auf der Ausreise nach Palästina waren. Viel Humor hat diese Gruppe ausgelöst. Kuh und Ziege führten die Juden mit, ungeheuere Nasen und Plattfüße konnte man sehen. Den Schluss bildeten ein Jazzspieler im Obstwagen und eine große Gruppe Narrensamen. Auf dem Rathausplatz endete der Zug. Dort fand ein Narrenspiel statt: Die Juden versteigerten ihre Ziege, ihre Kuh und sonstige Habseligkeiten. Der Volkshumor (!) kam hier so recht zur Geltung.

Abb. 6: Der Tiefpunkt der Nußbacher Fastnacht – Nationalsozialisten spielen den „Auszug der Juden“ und verspotten ihre jüdischen Mitbürger (1938).



Erhalten gebliebene, etwas unscharfe Fotos zeigen den gespenstischen Umzug: Bucklige, schwarz gekleidete und maskierte Gestalten mit großen Nasen, wie sie das antisemitische Hetzblatt „Der Stürmer“ damals darstellte, ziehen durch die Dorfstraße. Eine Kuh mit der Aufschrift „Nach Jerusalem“ ist vor einen Wagen gespannt, auf dem Koffer und Umzugsgut geladen sind. Wenige Monate vor der Reichspogromnacht am 9./10. 1938 und zweieinhalb Jahre vor der Deportation nach Gurs am 22. Oktober 1940 wurden in Nußbach Juden auf diese beschämende Art verhöhnt und verspottet.

In Nußbach lebten keine Juden, bis Mitte der 1930er-Jahre hatten Dorfbewohner mit jüdischen Vieh- und Stoffhändlern und jüdischen Ärzten Kontakt.⁴⁸ Fast in jedes Haus kam der Appenweierer Arzt Dr. Leo Wolff. Er war nicht nur wegen seiner medizinischen Kenntnisse geschätzt, sondern auch deswegen, weil er armen Familien kostenlos medizinische Hilfe leistete.⁴⁹ 1934 war sogar ein Nußbacher in Streichers „Stürmer“ angeprangert worden, weil er trotz Warnungen mit einem jüdischen Viehhändler Geschäftsbeziehungen unterhielt.⁵⁰

Unter dem Eindruck der Nußbacher Fastnacht protestierte sogar der ledige Nußbacher Landwirt Wilhelm Kasper in einem Brief an Streicher gegen die Judenhetze des „Stürmer“, weil er zu Recht in dessen Organ den geistigen Urheber antisemitischer Aktionen vermutete. Er wandte sich gegen Parolen des „Stürmer“ wie „Die Juden sind schlimmer als die Teufel“, „Sie sind Verderber der Menschheit“ und „Alles Böse kommt von den Juden“ und prangerte an, dass jüdischen Mitbürgern die Menschenwürde genommen und staatsbürgerliche Rechte vorenthalten wurden. Nach seiner Verhaftung durch die Gestapo bekannte Kasper:

„Ich nehme die Juden in der Eigenschaft als deutsche Staatsbürger gegen ungesetzliche und unmoralische Handlungen oder Worte in Schutz. Vom rein menschlichen Standpunkt aus, soweit ein rechtlich denkender Mensch verpflichtet ist, seinen Nebenmenschen zu achten und zu ehren, muss ich auch die Juden, weil sie Menschen sind, in Schutz nehmen. Vom religiösen Standpunkt, weil jeder Mensch ein Geschöpf Gottes ist und nach seinem Bild und Gleichnis erschaffen ist, muss ich auch den Juden als Geschöpf Gottes ehren und achten.“⁵¹

Auch von anderen Einwohnern wurde diese Art von Fastnachtsspiel missbilligt; offensichtlich versuchten örtliche Anhänger des Nationalsozialismus auf diese Art und Weise traditionelles Brauchtum für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Unter den Initiatoren und „Darstellern“ befand sich der Sohn des örtlichen Hauptlehrers, der später der Totenkopf-SS angehörte. Nach glaubwürdigen Zeitzeugenaussagen⁵² soll er von einem alliierten Ge-

richt nach Kriegsende zum Tod verurteilt worden sein. Unter den amerikanischen Militärs befand sich der Sohn eines Offenburger Viehjuden, der viele Kontakte nach Nußbach gepflegt hatte. Ausgerechnet durch dessen Intervention sei S. begnadigt worden.

Fastnacht in den 1950er-Jahren

Nach der Unterbrechung durch die Kriegs- und Nachkriegszeit lebte die Fastnacht in Nußbach 1950 wieder auf: Die schlimmste Nachkriegsnot war überstanden, auf die Jahre des Schreckens und der Entbehrung folgte eine Zeit der überschäumenden Lebensfreude und des Lebensgenusses. Nach Gründung der Bundesrepublik wurde 1950 auch in Nußbach wieder „richtig“ Fastnacht gefeiert. Ein „Gschudi-Rat“ koordinierte die Aktivitäten.

Am Fastnachtssonntag beteiligte sich eine Nußbacher Abordnung am Oberkircher Fastnachtsumzug. Wie schon 1929 wurde ein Esel mit „Steuerpaketen“ beladen, um wiederum anschaulich dem Protest gegen die Abgabenlast Ausdruck zu verleihen.

Besonders wurde durch ein übergroßes Plakat der „Lastenausgleich“, eine geplante Vermögensabgabe zugunsten der Heimatvertriebenen⁵³ beklagt. Weiterer Unmut richtete sich gegen die „Rindertuberkulose-Untersuchung“, die für Landwirte und Viehhändler mit Kosten und Formalitäten verbunden war. An einem Rind führten der Viehhändler Friedrich Welle und der Landwirt Franz Meyer auf Oberkirchs Straßen eine Untersuchung vor. Auf Regenschirmen wurden Geldscheine aufgeklebt, die 1948 bei der Währungsreform wertlos geworden waren. Dazu brachten die Nußbacher neben einigen „Ministern“ den badischen Staatspräsidenten Leo Wohleb mit, den der kleinwüchsige Gottfried Schwarz sehr originalgetreu spielte.⁵⁴

Sportverein, Musik- und Gesangsverein veranstalteten Preis-maskenbälle in Nußbacher

Abb. 7: Die erste Nachkriegsfastnacht: Die Nußbacher machen sich über Leo Wohleb und seine Regierung lustig (1950).



Abb. 8: Fastnachts-
originale. Närrische
Straßenfastnacht um
1950.



Gastwirtschaften. Dabei herrschten – wie in einem Zeitungsartikel deutlich wird – durchaus noch eine gewisse „Sittenstrenge“ und Prüderie: *„Eine auswärtige Närrin hatte anscheinend den Maskenball mit dem Strandbad verwechselt und litt dabei so sehr unter Stoffmangel, dass sie ihre Blößen kaum decken konnte. Daher verfiel sie allgemeiner Ablehnung des Publikums und auch des Preisrichter-Kollegiums, was darauf schließen lässt, dass unser Bauernvolk den modernen Schrott mondäner Halbwelt mit Großstadtmanieren (!) energisch ablehnt.“*⁵⁵

In der Wirtschaftswunderzeit etablierte sich in Nußbach die „Wirtschaftsfastnacht“. Alle vier Gasthäuser, die „Blume“, der „Schwanen“, die „Linde“ und die „Sonne“ – 1959 kam noch das „Café Dienert“ hinzu – hatten Kapellen engagiert. Die Maskenträger wechselten von einer Wirtschaft in die andere und trieben ihr närrisches Spiel oder „schnurrten“, flirteten mit dem Tanzpartner. Mancher maskierte Ehemann und manche maskierte Ehefrau stellte so die Treue des Partners auf die Probe.⁵⁶

Im Jahr 1955 wurde in Nußbach eine „Narrenzunft“ nach rheinischem Vorbild gegründet. Nach alter Tradition hatten Nußbacher Junggesellen einem Ulmer, der eine Nußbacherin heiratete, den Weg zur Braut erst freigegeben, nachdem er einen entsprechenden Tribut entrichtet hatte. Bei der danach stattfindenden Zeche wurde beschlossen einen Elferrat zu gründen, einen Fastnachtsprinzen zu wählen und nach rheinischem Vorbild eine Garde von Funkenmariechen zu bilden.⁵⁷ Diese Narren-



zunft organisierte am Schmutzigen Donnerstag einen Hemdglonkerumzug und am Ende der Fastnacht eine Geldbeutelwäsche. Außerdem organisierte man einen Ball mit einem närrischen Programm. Neben lokalen Begebenheiten nahm auch auf Zeitphänomene Bezug – so 1959 auf das Phänomen „Kino“:

Abb. 9: Närrischer Kommentar zur Remilitarisierung der Bundesrepublik? Nußbacher Mädchengarde 1956.

Die Moritat von der Holly-Wut – in Spätnik-Color auf German Leidwand

*Wer schleicht dort im finsternen Walde
So katzenartig daher?
Das ist der Film-Doktor Fischer.
Nanu, was will denn der?
Er kriecht durch das Gelände.
Verliert dabei den Hut.
Es zittern seine Hände
Vor blinder Holly-Wut.
Da blickt aus nahem Gebüsch
Ein Kamera-Auge hervor;
Es filmt nach allen Seiten
Die Landschaft in German-Color.
„Halt, Schurke, keinen Schritt weiter!
Ich habe dich gleich erkannt!“
Der deutsche Film-Oberförster,
der ruft es vom Waldesrand.
Doch Fischer gibt keine Antwort,*

*Er kennt nur seine sichere Hand.
 Ein Schuss! Und darauf ein Aufschrei.
 Der Förster liegt sterbend im Sand.
 Darauf drückt er dem sterbenden Förster
 Die klaffende Briefftasche zu
 Und spricht dabei leise die Worte:
 „Nun lass Lieschen Müller in Ruh!“
 Er stellt sich im Dorf den Gendarmen,
 Er klaget sich selber an:
 „Gott schenk´ meiner Seele Erbarmen!
 O.W., was hab ich getan.“⁵⁸*

Bei der Fastnacht 1959 war die Flucht des antisemitischen Offenburger Studienrats Ludwig Pankraz Zind, der unter anderem geäußert hatte, dass noch nicht genügend Juden vergast worden seien,⁵⁹ auch ein Thema auf der Nußbacher Fastnacht:

*O Zinde-Kraaz, o Zinde-Kraaz,
 Wohin bist du entschwunden?
 Sie suchten dich im Sauerland.
 Dort warst du völlig unbekannt.
 O Zinde-Kraaz, o Zinde-Kraaz,
 Wohin bist du entschwunden?
 O Zinde-Kraaz, o Zinde-Kraaz,
 Bist du in Argentinien?
 Es sucht dich dort auch das Gericht,
 In Argentinien bist du nicht.
 O Zinde-Kraaz, o Zinde-Kraaz,
 Wohin bist du gegangen?⁶⁰*

Die zunehmende Mobilität bedrohte auch die traditionelle Fastnacht in Nußbach. Auswärtige Tanz- und Diskothekenveranstaltungen waren für die jüngere Generation attraktiver als die Dorffastnacht, auf der sich alle Generationen fanden. Die „Jugendkultur“ prägte auch zunehmend die Fastnacht. Die „Wirtschaftsfasent“ nahm von Jahr zu Jahr ab, die Narrenzunft hatte sich schon zu Beginn der 1960er-Jahre aufgelöst. Die Verbreitung des Fernsehens ermöglichte vor allem Älteren, vom bequemen Sessel aus Fastnacht mitzuerleben.

Der Bau einer Mehrzweckhalle 1976 hatte es möglich gemacht, auch in Nußbach große Veranstaltungen abzuhalten. Mehrere Nußbacher Vereine, so Kirchenchor, Männergesangsverein, Musikverein und Katholische Frauengemeinschaft, feierten Vereinsfastnacht mit närrischen Einlagen. Nach wie vor wurden Dorfereignisse an Fastnacht „durchgehehelt“, wobei die Auftritte von „Wäschwiibern“ immer wieder Höhepunkte bildeten. Auf der anderen Seite wurde die Fernsehfastnacht mit ihren Bal-

letten, Tanzgruppen, Playback-Auftritten und Schlagerparodien Vorbild – „Show-Elemente“ wurden als Reflex auf die omnipräsente „Medienrealität“ auch in die Dorffasent einbezogen.

Die organisierte Nußbacher Fasent – Rappenlochhexen und Nuctis

Auch in Nußbach begann in den 1970er-Jahren die Renaissance der organisierten Fastnacht. Einige Personen um den Initiator Heinz Busam gründeten am 14. April 1975 eine neue „Narrenzunft“. Bei den beiden ersten Fastnachtskampagnen 1976/77 verkleideten sich deren Mitglieder in „Dominos“. ⁶¹ Auf der Suche nach einer lokalen Fastnachtssage stießen sie auf die Nußbacher Rappenloch-Sage. Sie kreist um eine angebliche Hexe aus Bottenau, die als Wiedergängerin nach ihrem Tod in ihr Wohnhaus zurückkehrte. Diese Frau „Kammerin“ sei angeblich von einem Oberkircher Kapuziner oder von einem Prämonstratenser aus Allerheiligen unter einen großen Findling im „Rappenloch“ im Nußbacher Wald gebannt worden. ⁶² Der Findling habe die Form einer Bettlade angenommen und wird heute „Kammeri Bettlad“ genannt.

Die neue Zunft griff diese Sage auf und machte die „Rappenloch-Hexe“ zu ihrer Traditionsfigur. Seit 1978 wurde ein Hexenhäs getragen, 1979 wurden die ersten Hexenmasken aus Holz angeschafft. Mit dem „Teufel vom Teufelsstein“ wurde 1985 ebenfalls nach der heimischen Sage eine weitere Traditionsfigur geschaffen. Angeblich habe der Teufel von der Anhöhe über St. Wendel einen gewaltigen Stein auf die Wallfahrtskapelle werfen



Abb. 10: Hexenverbrennung der Rappenloch-Hexen am Fastnachtsdienst 1995.

wollen, sei aber durch die List des hl. Wendelin dazu gebracht worden, den Stein abzusetzen. Als er den Felsbrocken nicht mehr in die Höhe bringen konnte, habe er vor Wut seine Pranke in den Stein geschlagen, sodass der Abdruck davon zu sehen gewesen sei.⁶³

An die Sagenmotive knüpfte auch das neu initiierte Brauchtum an. Dazu gehört die Verlesung und moritatenhafte Inszenierung der Rappenlochsage, wobei die „Rappenloch“-Hexe jährlich zu Fastnachtsbeginn „aufersteht“. Mit Hexenwagen und Hexenstempel beteiligt sich die Narrenzunft jährlich an auswärtigen Umzügen. Schließlich wird am Abend des Fastnachtsdienstags nach einer Prozession und einer Trauerlitanei die Hexe mit allerlei Feuer und Feuerwerkszauber verbrannt. Die Rappenlochhexen inszenieren mit dem Wecken und dem Rathaussturm am „Schmutzigen Donnerstag“, der Kinderfastnacht am Freitag und dem „Hexenball“ weitere närrische Events, die jährlich wiederholt werden. Die Zunft konnte 1986 und 1997 mit großen Umzügen unter zahlreicher auswärtiger Beteiligung ihre närrischen Jubiläen feiern.

Abb. 11: Die 1989 entstandene Gruppe „Nuctis“ leitet ihre Tradition vom Ortsnamen her.



Als Abspaltung von den „Rappenlochhexen“ entstand 1989 eine neue Gruppe. Auch sie suchte nach einer lokalen Tradition und fand sie im Ortsnamen und der Geschichte Nußbachs. Der Ortsname weist auf einen Bach hin, der von Nussbäumen gesäumt ist. Zudem war Nußbach Königsgut und entstand vermutlich in fränkischer Zeit, als Karl der Große in seinem berühmten „*Capitulare de villis*“ (795) für die königlichen Hofgüter die Anpflanzung von Nussbäumen verordnete. Folglich entwarfen die Mitglieder der neuen Zunft ein Häs, das aus zusammengefügteten Nußbaumblättern besteht, und eine Holzmaske, die so aussieht, als sei das Gesicht aus einer Nussschale herausgeschnitzt worden. Die Benennung als *Nuctis* war eine närrisch verunglückte Ableitung vom lateinischen Wort *nux* (*nux*/Genitiv *nucis* = Nuss). Bei Umzügen führte die Gruppe einen imposanten Nussknacker mit sich. Im Jahr 1995 bildete die neue Gruppe einen Verein und beteiligte⁶⁴ sich an zahlreichen auswärtigen Umzügen. Auch an dieser



Abb. 12: Fastnacht ist bis heute ein Fest der Kinder geblieben. Gruppe beim Nußbacher Umzug (1994).

Abb. 13: Kritik an der großen Politik ist auch heute noch ein Thema. Umzugsteilnehmer 2004.



Abbildung 14: Vater und Sohn als närrische Piraten (2004).



Neugründung wird sichtbar, dass die Berufung auf eine lokale Tradition ein Existenzberechtigungsnachweis war.

Die organisierte Fastnacht hat in Nußbach eine Kontinuität der Dorffastnacht ermöglicht und einen organisatorischen Rahmen der „Fastnacht im Dorf“ begründet; sonst wäre möglicherweise die Fastnacht fast ganz aus dem Dorf verschwunden. Diesen Schluss lässt der immer kleiner gewordene Umzug am Fastnachtsdienstag zu, an dem sich früher fast alle Vereine sowie Kindergarten und Schule beteiligten. In den letzten Jahren waren außer den organisierten Zünften und dem Musikverein „Harmonie Nußbach“ nur noch der Ortschaftsrat, die katholische Frauengemeinschaft und Einzelpersonen an dem traditionellen Umzug am Fastnachtsdienstag beteiligt. Ab und zu findet neben der Glossierung dörflicher Entwicklungen – so der Schließung fast aller Nußbacher Gasthäuser – auch noch die große Politik Resonanz, so als man 2004 in närrischer Weise die Gesundheitspolitik auf die närrische Pike nahm.

Modernisierung und Wachstum des Dorfes, sozialer Wandel und eine zunehmende Distanz unter den Bewohnern entzogen auch der alten Dorffasent den Boden. Diese war erwachsen auf der Basis von Nähe und Vertrautheit, auf der Akzeptanz eines fastnächtlichen Gewohnheitsrechts und einer närrischen Originalität, die niemand ernsthaft verletzte, weil Lachen über menschliche Unzulänglichkeit auch immer Lachen über sich selbst war. Die Dorffasent im besten Sinn war mit Obrigkeits-, Bürokratie- und Zeitkritik verbunden. Durch den Nationalsozialismus wurde sie auch in Nußbach deformiert zum Mittel inhumaner Propaganda und zum gesteuerten und harmlosen KdF-Vergnügen.

Alle Abbildungen stammen aus dem Archiv des Autors.

Anmerkungen

- 1 Zitiert nach Junker, Horst: Schelle – Schelle Sechser. Die Geschichte der althistorischen Narrenzunft Offenburg. Offenburg 1994, 214. Auch die „Althistorische“ Narrenzunft Offenburg, die auf einen 1896 gegründeten „Carnevalsverein“ zurückgeht, ist lediglich etwas älter als hundert Jahre.
- 2 „Ungerechtfertigte Klassifizierung“. Sondersitzung der Regionalvertreter des Ortenauer Narrenbundes wegen Einteilung in Hierarchien, in: Offenburger Tageblatt, 26. Januar 2010
- 3 „Das stellt einfach alles auf den Kopf“ – der Ortenauer Narrenbund bastelt an einer Chronik, Badische Zeitung, Ortenau, 13. Februar 2010
- 4 „Wir sind auf Augenhöhe“. Nach dem Hierarchie-Eklat: Zwei Zunft-Chefs über Verbände, neue Zünfte und Fehlentwicklungen, in: Offenburger Tageblatt 26. Januar 2010
- 5 Moser, Hans: Münchner Fasching – historisch gesehen, in: Albrecht, Günther (Hrsg.) Symposium „Masken- und Narrentradition in der Fastnacht.“ Köln 1972, 70–97; ders: Kritisches zu neuen Hypothesen der Fastnachtsforschung, in: Jahrbuch für Volkskunde NF 5 (1982), 9–50

- 6 Vergleiche die vorbildliche Untersuchung von Hamelmann, Berthold: Helau und Heil Hitler. Alltagsgeschichte der Fasnacht 1919–1933 am Beispiel der Stadt Freiburg, Eggingen 1989
- 7 Bächthold-Stäubli (Hrsg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Band 2, Reprint Augsburg 2000, Band 2, Sp. 1246 ff.
- 8 Van Dülmen, Richard: Kultur und Alltag in der frühen Neuzeit. Band 2: Dorf und Stadt 16.–18. Jahrhundert, München 1992, 151
- 9 Beckert-Huberti, Manfred: Feiern – Feste – Jahreszeiten. Lebendige Bräuche im ganzen Jahr. Freiburg/Basel/Wien 2001, 206–209. Das Narrenschiff steht im Gegensatz zum „Kirchenschiff“, das die Heilsgemeinschaft der Christen vereinigt.
- 10 Moser, Dietz-Rüdiger: Bräuche und Feste durch das ganze Jahr. Freiburg 2002, 96 ff.
- 11 Läßle, Alfred: Kleines Lexikon des christlichen Brauchtums, Augsburg 1996, 71–74
- 12 Landesordnung des Bischofs von Straßburg, GLA 34/48 1555 Feb. 25
- 13 Schaz, F: Die Burgen des vorderen Renchtals, Oberkirch 1898, 20 /Heid, Hans: Die alt Fasn't in Oberkirch in: Renchtal-Zeitung, 28. Januar 1950/Pillin, Hans-Martin: Oberkirch. Die Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum Jahr 1803. Oberkirch 1974, 302
- 14 Beckert-Huberti, Manfred: Feiern – Feste – Jahreszeiten, 234 f.
- 15 Ringelbacher Dorfordnung StAF B 727/3 Nr. 35
- 16 Allweier, Carola: Canaillen, Weiber, Amazonen. Frauenwirklichkeiten in den Aufständen Südwestdeutschlands 1688 bis 1777, Münster 2001, 197 f. Der Bericht stammt aus dem Nachlass des Archivars Ernst Julius Leichtlen, er wird in der Freiburger Universitätsbibliothek aufbewahrt.
- 17 GLA 236/8203
- 18 Beispielsweise am 10. September 1848 nach der Acherner Volksversammlung, vgl. GLA 236/2245
- 19 GLA 236/2246
- 20 Ortenauer Bote, Anzeige vom 6. Februar 1861
- 21 Der Renchtäler, 6. März 1886
- 22 Der Renchtäler, 11. März 1886
- 23 Zitiert nach dem Original, Volkskundlicher Antwortbogen, Landesstelle für Volkskunde, Staufen
- 24 Ortenauer Bote, 6. März 1870
- 25 Auskunft von Helene Vollmer, 2010
- 26 Interview des Verfassers mit Karolina Schwab (*1899) im Jahr 1989
- 27 Projekt „Oral history“ zur Vorbereitung der Nußbacher Ortschronik (erschieden 1994). Fast alle befragten Personen erzählten diese Episode.
- 28 Aufzeichnung von Carl Benz (1912–1980) im Besitz des Verfassers
- 29 Auskunft der Nichte Helene Vollmer, 2010
- 30 Vergleiche die volkskundlichen Sammlungen über Nußbach. Im Fasentblatt 1972 des Nußbacher Schwarzwaldvereins sind einige alte Fasentslieder abgedruckt, so „Gschudi, Gschudi jetz wurd's recht“/ „Uffem Nußbacher Bach stehn als zwei un biggle Iis“. Weitere auch an Fastnacht gesungene „Jägerlieder“ hat Karl Haas aufgezeichnet.
- 31 Renchtal-Zeitung, 1. März 1919
- 32 Renchtal-Zeitung, 4. Februar 1921
- 33 Renchtal-Zeitung vom 4. Februar 1921, Anzeigenteil
- 34 Hamelmann, Berthold: Helau und Heil Hitler, 31
- 35 Der Renchtäler, 23. Juli 1921
- 36 Renchtal-Zeitung, 2. November 1921
- 37 Renchtal-Zeitung, 2. November 1921
- 38 Renchtal-Zeitung, 8. Februar 1934
- 39 Hamelmann, Berthold: Helau und Heil Hitler, 268
- 40 Moser, Dietz-Rüdiger: Wie aus der Fastnacht und Fasnet Fasnacht wurde. Vor fünfzig Jahren sorgte die NSDAP für Neuorganisation, Gleichschaltung und Umdeutung der Fastnachtsbräuche, in: Badische Zeitung 25./26. Januar 1984
- 41 Renchtal-Zeitung, 8. Februar 1934
- 42 Vgl. dazu Huber, Heinz G.: Nußbach im Renchtal. Die tausendjährige Geschichte eines Dorfes. Oberkirch 1994, 234 ., ders: Süßwasserquelle – das historische Foto, in: Acher-Rench-Zeitung (ARZ) 4. Februar 1998
- 43 Der Renchtäler, 19. April 1933

- 44 Vergleiche die Presseartikel im „Renchtäler“ vom 6. Februar, 27. Februar, 1. März, 2. März 1935 und in der Renchtal-Zeitung vom 15. Februar 1935 und 26. Februar 1935. Ihr Verfasser dürfte Carl Benz gewesen sein. Er war ein dezidierter Gegner des Nationalsozialismus.
- 45 Der Renchtäler, 6. März 1935
- 46 Moser, Dietz-Rüdiger, Wie aus der Fastnacht und Fasnet „Fasnacht“ wurde, a.a.O.
- 47 Renchtäler Zeitung, 3. März 1938
- 48 Huber, Heinz G.: Vom Umgang mit Vorurteilen und Erinnerungen in einem Ortenauer Dorf, in: Manfred Bosch (Hrsg.), Alemannisches Judentum. Spuren einer verlorenen Kultur. Eggingen 2001
- 49 Zu Dr. Leo Wolff siehe auch: Maier, Karl: Der „praktische, bewegliche Landarzt“, in: Die Ortenau 86 (2006), 153–170
- 50 Huber, Heinz G., Die Katholiken des Renchtals und die nationalsozialistische Herausforderung, Oberkirch 2009, 37
- 51 GLA 507/7934. Zur Person und zum Leben Kaspers: Huber, Heinz G.: „Wo kein Gewissen mehr ist, hat alles keinen Wert mehr!“, in Die Ortenau 1990, 438ff.
- 52 Auskunft des ehemaligen Ortsvorstehers Andreas Haas 1990
- 53 Das Lastenausgleichsgesetz, 1949 in provisorischer Form in Kraft gesetzt, wurde erst 1952 gegen große Widerstände endgültig verabschiedet.
- 54 Renchtal-Zeitung 23. Februar 1950/vgl. die Fotografien im Archiv des Autors
- 55 ebendort
- 56 Erzählung von Barbara B. über eine Dorffasent 1959
- 57 Auskunft von Gerhard Schwab, 2001
- 58 Durchschlag des Textes Nachlass von Carl Benz. O.W. ist eine Anspielung von den Vornamen des berühmten Schauspielers O. W. Fischer.
- 59 Huber, Heinz G., Hans Furler und die Affäre Zind, in: Hans-Furler-Gymnasium (Hrsg.), Hans Furler (1904–1975). Europa – eine Vision wird Wirklichkeit, Freiburg 2004, 54–59; Lörcher, Andreas: Antisemitismus in der öffentlichen Debatte der späten fünfziger Jahre. Mikrohistorische Studie und Diskursanalyse des Falls Zind. Diss. phil. Heidelberg 2008
- 60 Nachlass Carl Benz, Nußbacher Fasent
- 61 Siehe die Vereinschronik der Narrenzunft „Rappenlochhexen“ von Franz Müller (Ortsarchiv Nußbach).
- 62 Der Nußbacher Heimatforscher Carl Benz verfasste über diese Sage die ironische „Mär von der bösen Frau Kammerin“ (veröffentlicht in der Acher-Rench-Zeitung vom 6. Juni 1979).
- 63 Vgl. Huber, Heinz G.: Vierhundert Jahre Wendelinusheiligtum in der Pfarrei Nußbach-Bottenau, Oberkirch 1991, 93
- 64 Die Nußbacher Nucti-Gilde – lebendig und geschichtsbewusst. Wurzeln in Historie des Dorfs – Narren sind jetzt ein eingetragener Verein, in: ARZ 10. Februar 1995